

Die Arbeiterzeitung

Sozialrevolutionäres Organ für das sozialistische Deutschland

Bezugspreis monatlich 5 Mark bei zunächst dreimal wöchentlichem Erscheinen. Nach Ausbau zur Tageszeitung erfolgt Bekanntgabe der endgültigen Festsetzung.

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeile 50 Pfennig. — Schriftleitung und Verlag Düsseldorf, In. mermannstraße 48. — Fernsprecher 6402. — Postfach 110 Essen Nr. 1365

Nr. 4 Düsseldorf, den 9. Juli 1921 1. Jahrgang

Der steuerliche Beutezug gegen die Arbeiterschaft.

Dichter und dichter ziehen sich die Wolken über Deutschlands Zukunft zusammen. Der verlorene Krieg, der Friede zu Versailles, die Sanktionen, das Londoner Ultimatum waren visionär aus den labyrinthischen Zuständen aufsteigende Größen, die die kommende Entwicklung deutlich vorausbekannt, trotzdem aber nicht vermochten, die auf das kapitalistische Denken eingestellte geistige Achse zu drehen. Im Gegenteil. Wir machen die überraschende und absonderliche Entdeckung, daß zwar diejenigen, die vorausschauende mit Zukunftsbild ausgestattete Mahner gewesen waren, sich verantwortungsvoller zeigten, als die eigentlichen Treiber dieses katastrophalen Niedergangs, die unter Führung des famosen Hrn. Helfferich mit der größten Gewissenstube und Gewissenlosigkeit unberechtigte Kritik an den von ihnen geschaffenen Zuständen übten.

Würden Vernunft und Mut bei dem — nennen wir sie einmal so — proletarischen Sendboten des Reichstags walten, so würden sie angesichts der gegenwärtigen Lage vor die deutschen Arbeiter, ihren Wählern, hintreten und sagen: Wir sind außerstande, das graue Schicksal zu bannen, dem die Arbeiterschaft durch jene gewissenlosen Kriegsheher ausgeliefert wurde. Wir glaubten zwar, durch unser Wirken im Staatsbetriebe und durch unsere Mitverantwortung, die wir dafür übernahmen, dieses Getriebe dem Geist der neuen Zeit entsprechend ändern zu können. Wir haben uns getäuscht, unser Weg führte nach Danastus. Wir wollen ihn jetzt wenden. Das würde verstanden werden von der Arbeiterschaft und noch im letzten Augenblick die Achse der Entwicklung drehen. Die Politik würde dem glatten Parlamentsboden entzogen und in unmittelbare aktive Tat der arbeitenden Volksmassen verwandelt werden. Die Sendboten werden weder das eine noch das andere aufbringen. Können es auch nicht, denn es fehlt ihnen der sittliche Mut, über das Eingeständnis der Schuld den Weg zur Erneuerung zu finden. Sie erkennen nicht die Sturzzeichen der herandringenden Steuerflut, die alles übertrifft, was bisher an Lasten einem Volke auferlegt worden ist.

An sich könnte es der Arbeiterschaft vollkommen gleichgültig sein, wie die Regierung sich aus dem Finanzjenseit herauswindet, das sie jenen zu verdanken hat, die persönlich selbst das Geld nicht kennen. Die Zahlen zeigen ins schwarze, denn es sind nicht weniger als 155 Milliarden Mark, die dauernd jährlich den Reichshaushalt balancieren sollen. 80 Milliarden sollen davon durch Steuern aufgebracht werden und zwar etwa 40% Milliarden durch direkte und etwa 36% Milliarden durch indirekte Steuern. Woher die Resthälften kommen soll, wissen die Herren Gesetzgeber noch nicht und es trifft sicher das zu, was Helfferich in der Reichstags-Sitzung vom 6. Juli sagte, daß keine direkten und indirekten Steuern, kein Ansehen der Steuerhaupte diese Summen jemals aus dem deutschen Volke herauspressen könne. Daß das derselbe Helfferich ist, der einstmal, als er zum Unglück für das deutsche Volk Finanzminister sein durfte, sagte, daß der Feind den Bleiklotz der Schuldmilliarden mit sich herumschleppen sollte und der mit eiserner Beharrlichkeit jeder Belastung der Besitzenden aus dem Wege ging, erhöht den Reiz des deutschen Finanzjenseits ganz weitaus. Der Mann dürfte allerdings hervorragend geeignet dafür sein, Klageklieber über dieses Finanzjenseit anzustimmen.

Es kommt bei den schwindelhaften Zahlen der neuen Steuern — man kann das Wort schwindelhaft nehmen wie man will — gar nicht auf ihre Einzelheiten an. Was der Reichsanzler alias Finanzminister aus der Erhöhung der Kapitalertragssteuer, der Besteuerung der Versicherungen, der Kraftfahrsteuer und der Wettrennststeuer herausziehen will, wird wohl die zweifelhafteste Güte seiner früheren Steuern besitzen, die die merkwürdige Eigenschaft haben, stets auf dem Papier stehen zu bleiben. Nicht anders wird es der „Veredelung des Reichsnotopfers“ ergehen, dieser wunderbaren Wortblüte, die wohl nur eine Zungenverrenkung des Kanzlers darstellt angesichts dessen, die Besitzenden mit einer Erhöhung ihres Notopfers zu beglücken. Geschäftiger Geist fragte allerdings, ob es nicht statt „Veredelung“ richtiger Veredelung heißen müsse, eine Frage, deren Beantwortung wir dem Reichsanzler überlassen wollen. Jetzt steht, daß letzten Endes, wie immer die Hauptlast dieses bunten Steuergemisches, in dessen Wirken selbst seine Väter nicht einzudringen vermögen, durch die indirekten Steuern aufgebracht werden und werden müssen. Und was diese Seite der Frage anlangt, so hat auch die Arbeiterschaft einiges dazu zu sagen.

Das Ultimatum ist unterschrieben und heißt Erfüllung, so betonten wir letzthin. Die beiden sozialdemokratischen Parteien stimmten im Reichstage für die Annahme des Ultimatus, während sich die Kommunisten den Luxus

Zur Beachtung

Vom 8. Juli ab ist die „Schöpfung“ in der Postzeitungsliste eingetragen und kann bei allen Postanstalten bestellt werden.

Kapitalistische „Kultur“.

Ohne den Gaumentanzel der Sensation kommt die bürgerliche Gesellschaft nicht auf ihre Kosten. Ihre Presse beschäftigt sich eingehend mit dem Bogermatz Carpentier-Dempfen, bei dem der letztere bekanntlich „Sieger“ blieb. Wir wollen über das unendlich hohe dieses „Zweitampfes“ kein Wort verlieren, sondern nur einige Zahlen veröffentlichen, die diese „Kultur“ besonders beleuchten. Während durch die heftige wirtschaftliche Krise in Amerika mehr als 2 000 000 Arbeitslose vorhanden und Hunderttausende in Glend verkommen, hat Carpentier, einer Mitteilung der Berliner „Freiheit“ zufolge, für seine Bogerei zweimal 100 000 Dollar, das sind mehr als 14 Millionen Mark, erhalten. Bei Dempfen ging die „Entschädigung“ noch um 7 Mill. M. über diese Summe hinaus, während der Impresario den Löwenanteil mit 45 Millionen M. schluckte. Wie entartet muß eine Gesellschaft sein, um so etwas ertragen zu können. Fürwahr, es scheint notwendig, ein Aufruf für die bürgerliche Gesellschaft zu ertönen, damit dieser Riesenschwamm aus der Welt verschwindet.

Aus dem Reichstags-Langel.

Den Erwählten der Wähler kann's nie schlecht gehen. Sie haben immer neue Siebenmeilenfüße für die „Revolution“ auf den Beinen, so daß das arme Mädchen sich vor lauter gut sitzenden Hühneraugen kaum zu helfen weiß. Und sie sind auch nie um Leder verlegen. Vor Jahren zogen sie dem Janushauer die Haut ab, weil dieser raffige Junfer die Selbstverständlichkeit aussprach, daß Wilhelm II. das Recht habe, „einen Leutnant und zehn Mann“ in die parlamentarische Schützenbude zum „Arztäumen“ zu befehlen. — Jetzt gerden die Reichsboten eine neue Haut, in die früher das ehemalige Berliner Polizeipräsidenten, Traugott v. Jagow, eingeklebt war. Man jag ihm das Fell über die Ohren, weil dieser lustige Edele Reichsgericht, Justizminister, Parlament und alles Drum und Dran nach Herzenslust verhöhnte und im ganzen Lande herumtschrie, um „Unter-schriften gegen die Republik“ zu sammeln. Das brachte Curt Koenigsfeld von U.S.B. auf die originelle Idee, die Arbeiterschaft könnte in Sachen Jagow eine „Entscheidung außerhalb des Parlaments“ herbeiführen. Wie willst Du denn das andrehen, Curtschen? Etwas unter der Parole: „Generalkrieg gegen den Bajazzo Jagow“? Oder wie? Oder glaubst Du bei den Spindalkäsen Mitglied werden zu können? Spare die Mühe! Die können Dich nicht gebrauchen und dann — Mensch, daß Du nicht daran dachtest! Woher holst Du nachher die „Diäten“?

Comment!

Die Zentrale der B.A.P.D. spricht: Einige Mitglieder des Reichstags-Langel, darunter Däumig, Dümel und Wolf Hoffmann haben sich erstreckt, mit dem aus der Partei ausgeschlissenen Paul Vent zu sprechen, behufs Formulierung einer Anfrage in Sachen Rechtspredigt der Sondergerichte. Für die Wiederholung ähnlicher „Disziplinärbrüder“ wurde den Sündern Strafe angedroht. Geschieht ihnen recht. Wir empfehlen, den selbständigkeitslüsternen Herrschaften eine Anzahl Krähemilben in Reinkultur, nebst schwangenen Wangen heimlich in die Betten zu legen.

Ein Sympathiekreis mit Hindernissen.

Der Syndikalismus macht Schule. In den allerneuesten Fällen natürlich zuerst nur noch in der „Theorie“. In Berlin stehen die Gutsarbeiter des Magistrats im Streik. Die Solidarität der Berliner Arbeiterschaft ist nun soweit gediehen, daß sich die Arbeiter der Berliner städtischen Betriebe in einer Unabstimmung mit 2/3 aller Stimmen bereit erklärt haben in den Sympathiekreis zu treten. Aber den Zeitpunkt des Streikbeginns steht noch nicht fest. Wohl aber hätte die Berliner Gewerkschaftskommission für Mittwoch nachmittags eine Sitzung anberaumt, zu der auch die sozialdemokratischen Stadiverordneter und Magistratsmitglieder eingeladen wurden. Es soll „berührt“ werden, eine „neue Grundlage“ für Verhandlungen zwischen dem Magistrat und den Gutsarbeitern zu finden.

So erfreulich die erzieherischen Wirkungen des Syndikalismus hier auch in Erscheinung treten, so notwendig ist die Mahnung, sich nicht von irgendwelchen Parlamentarierern, geschweige gar von an der Krippe sitzenden Magistratsmitgliedern in keine Angelegenheiten hineinziehen zu lassen. Das ist ja eben das leidige Kreuz in der ganzen Gewerkschaftsbewegung, daß nicht die aus der Mitte der Kämpfer hervorgegangenen Organe (Vertrauensleute) die Ausprägungen zwischen Kämpfern und Bekämpften herbeiführen, sondern daß an deren Stelle der berufsmäßige Unterhändler tritt, der in diesem besonderen Falle noch all den Einflüssen unterliegt, die nun mal mit der Stellung der Gemeindepardamentarier und Gemeindefunktionäre unloslich verknüpft sind.

der Ablehnung leisten konnten, so wie es in der früheren Zeit ihrer so sehr gehagten Brüder von der anderen Fakultät taten. Jetzt kommt die praktische Seite der Angelegenheit, die dem Federzug, der unter dem Ultimatum steht Wirkung verleihen soll. Und das ist doch das Wichtigste. Es heißt also nun für die Parteien des Ultimatus nach den Mitteln zu suchen, es erfüllen zu können. Da nützt gar kein jungferliches Sträuben auch der Unabhängigen, sie müssen in den sauren Apfel — und er ist sehr sauer — beißen, müssen der Regierung die Mittel bewilligen, müssen dadurch Bergelasten auf die Arbeiterschaft wälzen, und ihre Not ins Unermeßliche vergrößern. Das ist die eiserne Logik der Dinge, der sie unterliegen. Selbst den außerhalb jeder Möglichkeit liegenden Fall angenommen, daß alle aus den künftigen Steuervorlagen sich ergebenden Lasten dem Besitz aufgebürdet werden sollten, würde dennoch die Arbeiterschaft aufs schwerste belastet werden, weil es einfach unmöglich ist, daß er sie tragen kann. Er muß sie abwälzen, deshalb muß schon dem Gegner die „Substanz“ gegeben werden, wenn man es nicht vorziehen wird, die Notenscheine noch schneller als vorher laufen zu lassen. Man wird nicht das erstere tun, denn dann hätte man ja das Ultimatum verweigern und den „Feind“ ins Land lassen können, sondern das letztere und wir werden vielleicht noch einmal in die Lage kommen, auf unser Klempnerpapier verzichten zu müssen, weil es zum Druck von Noten gebraucht wird.

In diesen Zuständen zeigt sich der ganze haarsträubende Überwitz unserer revolutionären Ereignisse. Sicher ist es eine nicht zu überbietende Naivität von dem Unabhängigen Crispian, daß er von den Ausführungen des Reichsanzlers über die Beteiligung der öffentlichen Körperschaften an industriellen Unternehmungen, behauptete, daß sei der erste Schritt zur Sozialisierung. Also wenn ein Teil der Dividenden, die der Arbeiter erschafft, statt an den Unternehmer an das Reich gehen, nennt das ein Sozialist, der Anspruch auf Beachtung erhebt, den ersten Schritt zur Sozialisierung. Wie jagt doch Schiller: „Anders als sonst in Menschenköpfen.“

Wir wissen nicht, ob die Arbeiterschaft sich aufräumen wird, bei den kommenden Steuerberatungen ihr Wort in die Waagschale zu werfen. Dessen Wirkung würde allerdings nicht wirkungslos verpuffen, sondern würde allen ihren Gegnern deutlich fühlbar sein, worin ihre Stärke besteht. Solange allerdings in dem Wallstbau, der, wie im hühnerischen Weise betont wird, dem deutschen Volke gewidmet ist, über kein Gesicht bestimmt wird, wird es sich nur in einer großen „Affentomödie“ abspielen. Erster wird die Sache, wenn die Arbeiterschaft das Gesicht des Reichstages mit dem Schweigen der Straße beantwortet und ihr Gesicht abhängig macht von ihrem Rollen, die Bezahlung der Steuern Herrn Helfferich und seinen Genossen zu überlassen. Das dürfte für diejenigen, die sich jetzt so emsig bemühen, die Lasten dem Volke aufzubürden, einige Weberaschungen geben, wie sie denn auch die Prophetentöne des Parteipapsttums mit einem entsprechenden Echo beantworteten würde. Es dürfte gewarnt sein.

Sozialpolitik und Menschenökonomie.

Von Dr. M. S. Baega.
(Schluß.)

Die heutige Sozialpolitik ist völlig unzureichend und unökonomisch. Sie kann die sozialen Uebel auch beim größten Kraftaufwand nicht beseitigen, weil sie nicht nur meist zu spät und mit untauglichen Mitteln einsetzt, sondern vor allem, weil ihr die menschenökonomische Fundierung fehlt.

Das Problem der Arbeitsverfälschung wird z. B. immer nur unter Zugrundelegung der Frage behandelt, wie durch Steigerung der Arbeitsintensität ein Ertragsausfall verhindert werden kann, also unter rein güterökonomischem Gesichtspunkt betrachtet. Es ist aber allein unter dem Gesichtspunkte der Menschenökonomie, d. h. der Feststellung, wie und inwieweit die Verkürzung der Arbeitszeit die Abnutzung des Organismus verlangsamt, erfolgreich zu untersuchen. Nur so darf die Frage vom Standpunkte der gesellschaftlichen Produktivität gestellt werden. Der gleichbleibende äußere Ertrag nützt ja gar nichts, wenn die Leistungsfähigkeit des Menschen so rasch verbraucht und entwertet wird, daß dadurch die Anzahl der durch die Gesellschaft zu versorgenden Kranken, Invaliden so hoch steigt, daß die Ausgaben für diese weit höher sind als das, was der Einzelunternehmer gewinnt. Eine Zusammenstellung darüber, was uns die zahllosen Gewerkschaften, die unhygienischen Arbeitsbedingungen, die vorzeitige Erschöpfung der Frauenkräfte, die billige Kinderarbeit ufm. an öffentlichen Ausgaben kosten, zeigt das unerhörte Unökonomische in der Arbeitsweise der heutigen Gesellschaft, zeigt zugleich

Die außerordentlich teuer bezahlte Scheinproduktivität unserer heutigen Wirtschaftsweise.

Die menschliche Arbeitskraft ist eben kein unerschöpfliches Gut, und sie verlangt, wie jedes andere Gut, eine vernünftige Bewirtschaftung.

Es war ja einer der folgenschwersten Denkfehler, daß man glaubte, wo Forderungen auftreten, die sich auf den Menschen bezogen, handle es sich einzig und allein um sittliche Postulate.

Wenn der Staat wirklich der Vertreter der Gemeinschaftsinteressen wäre, hätte er sich schon längst aufs allerenergischste gegen diese Raubpolitik des Kapitalismus wenden müssen.

Es gilt nun, das ökonomische Gewissen steigern, natürlich nicht im Interesse einer privatwirtschaftlichen Profitgewinnung, sondern im Sinne der Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität.

„Die Menschen sind in demselben Maße zur Menschewürde aufgestellt, als sie den Nachweis liefern konnten, daß sie ökonomische Werte sind.“

Was ein verlogener Wortidealismus und eine heuchlerische Moral, die nur große und schöne Worte zu machen wußten, nicht fertig brachten, das wird die naturwissenschaftliche und soziologisch ergatt fundierte Menschenökonomie erreichen.

Die Menschen sind in demselben Maße zur Menschewürde aufgestellt, als sie den Nachweis liefern konnten, daß sie ökonomische Werte sind.

Wo stehen wir?

Wortbekämpfung der Redaktion. Ein junger Genosse aus dem Lager der „Christlichen Revolutionäre“ bittet uns um Ausdruck ihres (gedruckten) Programms.

Wo stehen wir? — In einer Weltumwälzung! An der Wende zweier Epochen.

Ihr gegenüber steht: die proletarische Welt, die den Sozialismus und Kommunismus als Ideal hinstellt.

Zwei Welten stehen sich also gegenüber. — Nein, es sind drei. Drei? Ja, drei. Die dritte Welt ist noch nicht da.

Demnach haben wir zu unterscheiden: Erstens eine alte Welt, die gebären will, die bürgerliche Welt.

Der Schulkampf ist der Kampf um den Sieg

Von Lehrer J. Welsch.

Die Verwirklichung des Sozialismus ist das Ziel des proletarischen Ringens. Nicht die geringe Besserung einzelner sozialer Verhältnisse, bessere Lebens-, gute Arbeitsbedingungen können uns befriedigt ruhen lassen.

Unaufhaltsam haben wir den Weg zum Sieg beschritten, wohl wissend, daß vieles noch geschehen muß. Und auf diesem Wege stehen unsere Kinder, hilflos, schutzlos bisher einer Schule überlassen.

Der Schulkampf ist der Kampf um den Sieg, den wir wollen. Können wir die Schule aus der Hand geben, dürfen wir da ruhig zusehen, wenn man uns das Liebste dadurch raubt, daß sein Geist erdrückt, abgemurkt wird?

„Mutter, Vater, denk an mich!“ fleht dein Kind dich an. Kannst du es vor dir und deinem Kinde verantworten, wenn es einmal sagen muß: Mein Vater, meine Mutter, die haben nicht an mich gedacht!

Mutterchaftsrente und Kuhrente.

Vor Jahren hörte ich ein sehr schönes Referat. Der Redner sprach von Steuern und Wahlen, von Gemeindefragen und öffentlichen Fragen.

Diese Behauptungen sind nicht neu und nicht besonders interessant, was aber interessierte und überraschte, war die Art und Weise, wie der Referent seine Argumente vorbrachte.

helfer die proletarische Welt. Drittens die neue Welt: die rein menschliche, auf Sozialismus und Kommunismus aufgebaute, klassenlose, herrschaftslose Gemeinschaft.

Das tausendjährige Friedensreich wird herrern- und herrschaftlos sein. Denn nur Einer wird Friedebüch, Führer und Diener aller sein.

In der Tat, die ersten Keime sind da. Die Besten in der Arbeiterbewegung, namentlich in der Arbeiterjugend, ringen sich durch zum Gedanken des herrschaftslosen Sozialismus und Kommunismus.

Der erste Kämpfer der Neuen Gesellschaft, des Neuen Menschentums, der Vereinigten Menschheit war kein Geringerer als Jesus, nicht der Gottessohn der Kirche, sondern der Zimmermann aus Nazareth.

Nun sehen wir bereits klarer: Die alte vergehende Welt, die bürgerliche Welt wird im wesentlichen getragen vom vaterländischen, nationalen Gedanken.

Die Uebergangswelt, die proletarische Welt, ist in erster Linie eingestellt auf wirtschaftliche, sozialistisch-kommunistische Forderungen.

Drittens die Neue Welt. Sie ist nicht national im alten Sinne, sie ist nicht wirtschaftlich-materialistisch eingestellt, sondern sie wird von geistig-ethischen, ethisch-revolutionären Ideen getragen.

Wie aber Viehdiebstahl, Rosa Luxemburg, Landauer usw. für welches wahre Christen, wie die Quäter und andere Brüdergemeinden, seit der Reformation, seit der englischen Revolution gelitten, gestritten und geblutet haben.

Wie aber Viehdiebstahl, Rosa Luxemburg, Landauer von Marx und Kropotkin überstrahlt werden, wie ferner der große Heros

bestimmen in jenem gottgefügten Landstrich nicht die Menschen in Gemeindeangelegenheiten, sondern das Rindvieh.

Natürlich laßt man darüber, trotzdem die Sache ernst ist, grotesk erust.

In diese Rede dachte ich, als ich eine Zeitungsnachricht las, die allerdings einiges von Frankreich erzählt, wo aber, wie wir hören werden, das liebe Vieh höher eingeschätzt wird als die Menschen.

Bekanntlich sorgt man sich in Frankreich über den gehemmen und offiziellen Gebärtrieb der Frauen, der eine Bevölkerungszunahme verhindert.

Schon das Wort „gehehlt verheiratet“ hat einen bösen Unterton. Und nun gar in Frankreich, wo in sexuellen Fragen die ganze Bevölkerung natürlicher und freier denkt als in germanischen Ländern.

Zu gleicher Zeit funktioniert aber glänzend ein anderes Gesetz. Für das vierte Kalb bekommt der Bauer eine Prämie von 400 Frank.

Vom kapitalistischen Standpunkt sind bekanntlich die ungeheuerlichsten Dinge „verständlich“, auch jene, die den Menschen als Menschen degradieren und unter das Vieh stellen.

Wir wissen zwar, daß die Milch der Kuh sehr teuer verkauft wird und Geld ins Haus bringt, die Muttermilch genügt oft kaum für das Kind.

Die Schamröte, die Empörung aber müßte die Frauen ergreifen und sie veranlassen, diesem kapitalistischen sogenannten Vaterlande auf jeden Fall höchstens drei Kinder zu schenken.

Der spöttische Jagow.

Man hat bekanntlich von der Arbeiterkraft behauptet, daß sie die Staatsautorität untergrabe. Wäre dieses Wort so richtig, wie es unrichtig ist, dann bejaßen wir wohl heute weder den Staat noch die Autorität.

Der „Fall Jagow“ beschäftigt noch andauernd die Öffentlichkeit und bange Sorge erfüllt alle diejenigen, die glauben, daß

der bürgerlichen Welt noch immer Bismard ist, so ist die Leuchte der neuen kommenden Welt Jesus. Er ist die große, übergroße Kerze, die alle die anderen Menschenkerzen, auch diejenigen der Großen von Karl dem Großen und Friedrich Barbarossa, von Luther und Franziskus bis zu Napoleon und Friedrich dem Großen, bis zu Bismard und Marx, Ludendorff und Lenin an Lichtstärke übertrifft.

Sie leuchtet auch uns allein. Denn in allen Klingt irgendwo im Herzen die Sehnsucht nach dem Bruder- und Friedensreich auf Erden.

Aber wenn etwas Neues geboren wird, so windet sich das Alte in Krämpfen und Wehen. Wenn irgend ein Prinz, ein Geistes-Prinz, ein Geistesheld, das Licht der Welt erblickt, ein Marx, ein Kropotkin, ein Silvio Gesell, ein Goethe, ein Schiller, ein Kant, ein Schopenhauer, dann erblicken wir zuerst ein armes Menschenkind, ein von Schmerzen und Wehen gequältes Weib.

Ist er aber geboren, dann ist aller Jammer, alle Not vergessen, dann ist der Jubel groß und heiß der Dank für das Geschenk von oben. So wird es auch dereinst im Elternhaus der bürgerlichen und proletarischen Welt sein.

Allerdings, die einen sehen heute nur die Wehen und Schmerzen, das Blut und den Schmutz der Uebergangszeit, der Geburtszeit.

Wir Jungen aber sehen, voll Jubel und stark im Glauben mit dem Geistesauge bereits das Bruder- und Friedensreich, das geboren werden wird und aus all' dem Graus der Gegenwart.

Zunächst: die untergehende bürgerliche Welt. Ohne den Kapitalismus, d. h. ohne die Vergeistigung der Natur und ohne die Beherrschung der Naturkräfte durch den Kapitalismus, mit anderen Worten ohne die Höchstentwicklung der Technik durch die bürgerlich-kapitalistische Welt würde rein technisch das Bruder- und Friedensreich nicht möglich sein.

Zweitens: die Uebergangszeit des Proletariats. Es stellt die Männer, welche den Mut haben, mit dem Alten restlos aufzuräumen, die Senf machen wollen, eine neue Gesellschaft herbeizuführen.

mit älteren Genossen notwendig. Ferner müsse sie mit der Arbeiterbewegung vertraut gemacht werden...

Weiter müßten in den Arbeiterbänden Kommissionen für freigewählte Beratungen geschaffen werden...

In der Diskussion erläuterte Schulmacher die im Solinger Kreise gefällten Arbeiten, die im einzelnen recht bemerkenswerte Details ergaben.

Durch die Ausführungen R.s wurde eine weitere Debatte nicht gewünscht...

Der Agitationsbezirk Rheinland-Westfalen wird ab 1. Juli 1921 in je einen selbständigen Bezirk Rheinland und Bezirk Westfalen getrennt.

Der Agitationskommission hat sich bei Ausbruch eines Streiks sofort in das Streikgebiet zu begeben.

Die Agitationskommission hat sich bei Ausbruch eines Streiks sofort in das Streikgebiet zu begeben.

Roder-Abend

am 6. Juli in der städtischen Tonhalle Düsseldorf. Ferdinand Lassalle prägte das Epigramm: Wer nicht von zweitausend Jahren...

Diese Mahnung an seine Zeitgenossen hat in erhöhtem Maße Geltung für das Geschlecht der Gegenwart.

Seit der Zerspaltung der 1. Internationale hat die „materialistische Geschichts-auffassung“ einen breiten Raum in der Arbeiterbewegung eingenommen.

Die Methode Hegels machte Schule. Nicht nur in Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen.

Und aus diesen schwülen Mägen der Naturwissenschaften und ihrer bis dahin geistreichen Träger...

Und aus diesen schwülen Mägen der Naturwissenschaften und ihrer bis dahin geistreichen Träger...

Genosse Roder schließt seinen Vortrag mit jener Rede ab, die den sittlichen Mut eines Kämpfers widerspiegelt.

Die erste Internationale. Die Geschichte des Syndikalismus. Man wird gut tun, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen...

Freie Schulgemeinde, Bez. Zoo.

Oberstufe (1. und 2. Klasse): Montags bis Freitags einchl. von 8-10 Uhr. Mittelfstufe (3., 4. und 5. Klasse): Montags bis Freitags einchl. von 10-12 Uhr.

Verenskalendar. (Alles für diese Rubrik eingehende Material wird, wenn nicht ausdrücklich anders bestimmt wird, freootyp in der Samstagnummer gedruckt.)

Brickkasten. W. R. Du fragst, ob wir den Dnkelchen an der hiesigen „Freiheit“ nicht auf die Finger klopfen wollen?

Verantwortlich für den Inhalt: Fritz Köster, Düsseldorf. Druck: Zeitungsdruck-Gej. m. b. H., Düsseldorf.

Föderation der Metallarbeiter Groß-Hamborn

Bericht über die Konferenz von Düsseldorf. Erscheinen eines jeden Kollegen ist Pflicht.

Siedlertag zu Düsseldorf

Treffpunkt vorm. 10 Uhr in Eller in der Wirtschaft „Zum goldenen Ring“ Ecke Gumberlstrasse und Grossem Feld.

Der erste Roder-Abend

für Essen, Kettwig, Hamborn, Oberhausen, Duisburg-Meiderich, Ruhrort, Sterkrade findet Montag, den 11. Juli, abends 7 Uhr, in Mülheim (Ruhr) im Lustspielhaus, Bachstraße 13. statt.